

Kultur



Nicht nur unternehmerisch, auch in Sachen Kunst hat die Familie Liaunig ein Imperium aufgebaut. Ihr Privatmuseum im Südkärntner Neuhaus beherbergt eine millionenschwere Sammlung, überwacht von Sohn Peter Liaunig.

Text Tanja Kovačič Fotos Paul Ott, Lisa Rastl, Walter Schramm, Museum Liaunig

Herbert Liaunig hat es in den vergangenen Jahren regelmäßig unter die Top 100 der reichsten Österreicher geschafft, 2015 wurde sein Vermögen auf 300 bis 500 Millionen geschätzt. Sein Geld machte der Unternehmer großteils mit Sanierungen in Österreichs Industrielandschaft, unter anderem hat sich Liaunig einst der Konzerne Funder, Jenbacher oder Lenzing angenommen. Vor fünf Jahren übergab der heute 72-Jährige das Ruder der Liaunig Industrieholding AG an Sohn Alexander, während das Zepter in Sachen familiärer Kunstschätze an den zweiten Sohn Peter übergang.

In diese Aufgabenteilung innerhalb der Herbert Liaunig Privatstiftung ist die Familie hineingewachsen. Peter Liaunig, seines Zeichens Architekt mit eigenem Büro in Wien und gleichzeitig Geschäftsführer des Museums Liaunig im malerischen Neuhaus, einer Gemeinde, die es gerade auf knapp über tausend Einwohner

bringt, zum MONAT: „Mein Bruder und ich sind fast gleich alt. Ich war schon immer eher im kreativen Bereich angesiedelt, während Alexander das Geschäftliche vorzog – unser Vater beherrscht ja beides gleichermaßen.“

„Ich bin heilfroh, dass der Kelch von öffentlichen Förderungen an uns vorübergegangen ist.“

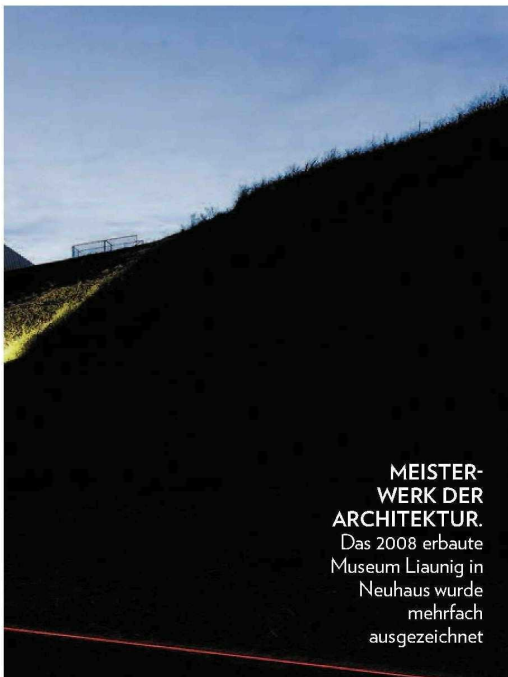
Peter Liaunig

Jugend in Kärnten. „Wir sind ja zunächst in Wien aufgewachsen, aber als unser Vater mit den Sanierungen von Funder und Leitgeb begann,

übersiedelten wir nach Kärnten. Mein Bruder und ich besuchten hier das Gymnasium, ich absolvierte meinen Militärdienst in Bleiburg und Klagenfurt. Und auch wenn es danach zum Studium zurück nach Wien ging, wünschten wir uns immer, einen Fuß hier in Kärnten zu belassen. Neuhaus kannten wir damals gar nicht, wir suchten einfach nur ein schönes Gebäude. Es wurde schließlich Schloss Neuhaus, wo die ganze Familie viel Zeit verbringt“, so Peter Liaunig.

Das Schloss – umgebaut nach Plänen des Architekten Günther Domenig – sollte nicht das Einzige bleiben, womit die Unternehmerfamilie im Unterkärntner Ort einen bleibenden Eindruck hinterließ. „Wir sind alle einer großen Sucht verfallen. Schon in den 60er-Jahren begannen meine Eltern Kunst zu sammeln, wir Kinder wuchsen damit auf. Drei Viertel des Freundeskreises unserer Eltern bestand aus Künstlern, wir hüpfen schon mit drei, vier Jahren in allen möglichen Ateliers umher. Erst im

Kultur



MEISTERWERK DER ARCHITEKTUR.
Das 2008 erbaute Museum Liaunig in Neuhaus wurde mehrfach ausgezeichnet

mittleren Schulalter bemerkten wir, dass das nicht ganz üblich ist. Schulfreunde kamen und meinten: „Fürchtbar, was habt ihr denn da an den Wänden?“

Wunderbauwerk. Die „Fürchterlichkeiten“ füllten das Haus schließlich bis unters Dach, am neuen Kärntner Wohnsitz sollte eine Scheune neben dem Schloss zum Depot umgebaut werden. Geworden ist es schließlich ein vom Wiener Architektenteam „querkraft“ konzipiertes architektonisches museales Wunderwerk über der Drau in Sichtweite des familieneigenen Schlosses – das heutige Museum Liaunig.

Vor einem Jahrzehnt wurde der Prunkbau eröffnet und bereits sechs Jahre später beträchtlich erweitert. 2011 wurde das Museum mit dem Österreichischen Museumspreis ausgezeichnet und quasi sofort unter Denkmalschutz gestellt. Auf insgesamt 7.650 Quadratmetern sowie einem Skulpturengarten ist seither eine der größten österreichischen Sammlungen nationaler und internationaler Kunst nach 1945 untergebracht, ergänzt durch historische Sammlungen aller Art von afrikanischer Glasperlenkunst und seltenen Briefmarken aus der Monarchie über kostbares europäisches Silber von der Renaissance



DIE HEILIGEN HALLEN. Die Museumsräume beherbergen eine der größten Kunstsammlungen Österreichs nach 1945

bis zum Barock bis hin zu Portraitminiaturen und einer künstlerisch wie ethnologisch einzigartigen Sammlung afrikanischen Goldes.

„Das Museum war quasi ein Unfall. Alle in der Familie sammeln. Angefangen hat mein Urgroßvater zur Jahrhundertwende, mein Vater hat dessen Sammlung geerbt. Bereits als Student fing er an, Gläser zu kaufen, 15 Jahre später waren plötzlich 300 Stück davon da. Das ist bei uns wirklich zwanghaft, wobei jedes Familienmitglied seine Eigenheiten und Vorlieben hat. Ich bevorzuge abstrakte Kunst, aber auch neue Wilde, während meine Mutter und mein Bruder eine eher strengere Linie verfolgen. Mein Vater kauft oft Sachen, die mir gar nicht so gut gefallen. Andererseits ist es bei einer Ausstellung in einer Wiener Galerie passiert, dass mir drei Bilder zugesagt hätten. Die waren allerdings leider schon verkauft – wie sich herausstellte, an meinen Vater“, sagt Peter Liaunig.

Seine Leidenschaft erklärt er so: „Es hat sicher auch etwas mit Eitelkeit zu tun. Man will als Kunstsammler Dinge sehen, bevor andere sie sehen. Es ist die Herausforderung, Künstler zu entdecken, Trends zu setzen.“

Das von ihm geführte Museum in Neuhaus ver-

fügt heute über tausende Werke von knapp 300 namhaften Künstlern wie Fritz Wotruba, Hermann Nitsch, Valentin Oman, Kiki Kogelnik, Oskar Kokoschka oder Max Ernst. Das aktuell wertvollste Kunstwerk ist Robert Motherwells „Open White and Black“ aus dem Jahr 1969, das von der Sammlerfamilie vor 17 Jahren gekauft wurde und seinen Wert inzwischen auf „einen mittleren einstelligen Millionenbetrag“ verdreifacht hat. Guter Riecher.

Die erkaufte Freiheit. „Der Gesamtwert der Sammlung ändert sich aufgrund der Gegebenheiten am Kunstmarkt natürlich ständig, es ist aktuell ein zweistelliger Millionenwert“, verrät Liaunig, der den vergangenen Diskussionen – damals geführt mit Jörg Haider – um ein öffentlich gefördertes und geführtes Museum heute keine Träne nachweint. „Ich bin heilfroh, dass dieser Kelch an uns vorübergegangen ist. Der Großteil der Familie war immer dagegen und wir haben uns schlussendlich mit dem rein privaten Konzept die Freiheit erkaufte. Wir laden weder Politiker ein noch bieten wir ihnen eine Plattform.“

Privat sind sie natürlich jederzeit willkommen. Einzig Ex-Bundespräsident Heinz Fischer war bei den Eröffnungen anwesend. Wir müssen keinerlei Quoten erfüllen und können ausstellen, was immer wir wollen. Worauf wir heute noch warten, ist ein vom Land versprochenes Hinweisschild auf der Autobahn, an dem an-

KUNSTLIEBHABER. Peter Liaunig hat die Leitung des Museums inne



Kultur



MEISTERHAFTE SCHÖPFUNGEN. Transmediale Kunst von Brigitte Kowanz (links) und das teuerste Stück der Sammlung – Robert Motherwells „Open White and Black“ (oben)

geblich seit mehreren Jahren gearbeitet wird – aber wir leben auch ohne Schild.“

Geldvernichtungsmaschine. Das Museum, das nationales und internationales Publikum anzieht, bezeichnet der 47-Jährige als „Geldvernichtungsmaschine“. „Wenn die Familie zusammensitzt, fragen wir uns, wofür wir das tun. Aber es ist einfach unsere Leidenschaft. Wir haben im Museum etwa 10.000 Besucher im Jahr, für jeden von ihnen legt mein Vater rund 50 Euro drauf, damit der Betrieb läuft.“ Mittlerweile ist man der größte Arbeitgeber in der Gemeinde, die von der Unternehmerfamilie aufgrund ihrer gelebten Mehrsprachigkeit und kulturellen Vielfalt geschätzt wird.

Wenn das jährlich neu gestaltete Ausstellungsprogramm fertig ist und das Museum am 29. April in die Saison 2018 startet, bricht auch für Peter Liaunig eine ruhigere Zeit an. „Während der Vorbereitungen lege ich gerne auch selbst Hand an, schlage Nägel in die Wand und bereite die neuen Ausstellungen mit meinen Mitarbeitern gemeinsam vor.“ Heuer erwartet die Museumsbesucher mehrerlei: die Hauptausstellung mit malerischen, grafischen und skulpturalen Positionen aus Österreich von 1945 bis heute, ergänzt durch Werke internationaler Künstler. Dazu eine Neuauflage der

Wenn die Familie zusammensitzt, fragen wir uns oft, wofür wir das tun.

Peter Liaunig

Ausstellungsserie „Alte Freunde“ mit Werken von Peter Pongratz (Mai – Juni) und Reimo Wukounig (September – Oktober). Im Juli und August gibt es außerdem eine Retrospektive der Salzburger Künstlerin Maria Elisabeth Prigge.

Dazu Musik. Die wechselnden Ausstellungen bilden den Rahmen für die Konzerte der im letzten Jahr gegründeten Kammermusik-Reihe „sonusiade“. Mit Cornelius Kolig, der die Ausstellung im Skulpturendepot konzipiert hat, steht 2018 ein weiterer österreichischer Zeitgenosse im Mittelpunkt. Als Kontrastprogramm verstehen sich die zuvor erwähnten historischen Sammlungen sowie der Skulpturenpark. Liaunig wünscht sich mehr Interesse seiner Landsleute: „Wir würden uns sehr über mehr Besucher aus Kärnten freuen. Aus Wien, Graz, Slowenien und Italien kommen ja sehr viele Kunstinteressierte.“

Während das Publikum heuer auch das teuerste Werk der Sammlung, Motherwells „Open White and Black“, bewundern wird, will sich Pe-

ter Liaunig in den Sommermonaten vermehrt auf seinen Architekturjob konzentrieren.

Und wenn es für den Vielbeschäftigten mit Ehefrau Andrea, einer Mölltalerin, und den drei Kindern Maximilian (16), Sophie (14) und Hannah (7) doch einmal in den Urlaub geht, verschlägt es Liaunig auch in die eine oder andere Galerie: „In Wien bekomme ich künstlerisch nicht viel mit, ich besuche höchstens zehn Ausstellungen im Jahr. Für die Kunst möchte ich gespannt sein, das geht besser im Urlaub. Da kann es schon passieren, dass ich dann in zwei Tagen fünf Museen abklappere – wie im Vorjahr in Montreal. Am liebsten mache ich das inkognito. Sonst fühlen sich schon da und dort welche auf den Plan gerufen, die die Sammelleidenschaft der Liaunigs kennen und sie für sich nutzen möchten.“

TEUERSTES WERK IST 2018 ZU SEHEN

JUBILÄUMSJAHR. Das Museum Liaunig bietet heuer großes Programm: Die Hauptausstellung zeigt Werke aus Österreich ab 1945 und internationale Künstler. In Sonderausstellungen werden 2018 Peter Pongratz, Reimo Wukounig und Maria Elisabeth Prigge vorgestellt. Auch Cornelius Kolig steht im Fokus. Das Museum eröffnet am 29. April mit einem Konzert der Kammermusik-Reihe sonusiade.